

EVA RAFFEL

## In Europa gedruckt, in Weimar gesammelt

### *Die herzogliche Inkunabelsammlung<sup>1</sup>*

Die Sammelleidenschaft der Weimarer Herzöge richtete sich auf alles, was alt, selten, schön und teuer war. Das gilt natürlich auch für die Herzogliche Bibliothek und innerhalb des Bestandes für die Inkunabelsammlung. Besonders spiegelt sich in der Zusammensetzung dieses kostbaren Bestandes die Italienseligkeit Weimars im 18. und 19. Jahrhundert wider, aber nicht nur. Zwar stammen mehr als vierzig Prozent der Drucke aus italienischen Offizinen; wir finden aber auch Erzeugnisse aus Druckerwerkstätten des übrigen Europa im Inkunabelbestand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Deswegen soll die Sammlung kurz vorgestellt werden, bevor vor allem die Herkunfts- und Besitzgeschichte der Inkunabeln, das heißt, ihre jeweilige Provenienz, näher betrachtet wird. Dabei werden sowohl größere Sammlungen, die in die Bibliothek Eingang gefunden haben, als Ganzes behandelt, als auch Einzelstücke mit besonders spannender Historie im wahrsten Sinn des Wortes unter die Lupe genommen. Manchem Besitzeintrag lässt sich wirklich nur mit einer solchen und unter zusätzlicher Verwendung einer Schwarzlichtlampe auf die Spur kommen. Zuvor jedoch etwas zum Begriff der Inkunabel und zu seiner zeitlichen Eingrenzung.

### *Begriff*

Das lateinische Wort ›incunabula‹ bedeutet Wiege, Windel, Ursprung. Im übertragenen Sinn werden damit Gegenstände aus einer Zeit bezeichnet, in der die sie hervorbringende Kunst noch in der Wiege lag. Daher stammt die deutsche Bezeichnung Wiegendrucke. Es können zwar allgemein Artefakte aus der Frühzeit einer Kunst unter diesem Begriff verstanden werden, man hat sich jedoch daran gewöhnt, vor allem die frühesten Erzeugnisse der Buchdruckerkunst als Inkunabeln zu bezeichnen. Die ersten gedruckten Bücher standen noch ganz im Banne der Handschrift; erst im Laufe der Zeit erhielt das gedruckte Buch seine eigene Gestaltung, in der wir es noch heute vor uns sehen. Diesem Umstand wird man dadurch gerecht, dass man die Inkunabelkunde aus der allgemeinen

1 Sehr viele Abbildungen der im Folgenden besprochenen Inkunabeln enthält: Welt der Wiegendrucke. Die ersten gedruckten Bücher der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Katalog zur Ausstellung vom 2. Dezember 2007 – 3. August 2008 in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar. Bearb. von Eva Raffel. Hrsg. von der Klassik Stiftung Weimar. Leipzig 2007.

Bücherkunde herausnimmt. Wiegendrucke selbst werden in separaten Sammlungen aufbewahrt und zählen zusammen mit den Handschriften zu den wertvollsten Beständen einer Bibliothek.

### *Zeitliche Eingrenzung*

Das Anfangsdatum der Inkunabelzeit ist unumstritten. Um 1454 etwa erschien in Europa der erste Druck mit beweglichen Lettern. Man kannte allerdings schon vor Gutenbergs Erfindung eine Drucktechnik. Einblattdrucke und sogenannte Blockbücher, die Vorläufer der Inkunabeln, wurden mit Hilfe von hölzernen Druckstöcken gedruckt und konnten fast beliebig oft vervielfältigt werden. Es muss bei diesem Verfahren jedoch für jede Seite eigens ein Druckstock seitenverkehrt geschnitten werden, was das Verfahren sehr aufwendig macht. Daher ist diese Technik für die Produktion umfangreicherer Bücher ungeeignet.

Das Ende der Inkunabelzeit scheint ebenfalls exakt festzuliegen. Es ist der 31. Dezember 1500. Das war aber nicht immer so. Frühere Autoren sahen dieses Ende im Jahr 1520 oder gar 1550. Denn die Frage, wann die Anfangsphase einer Entwicklung abgeschlossen ist, kann man unterschiedlich beantworten. Ungefähr um 1480 hatte sich der Buchdruck weithin ausgebreitet. Eine neue Generation von Druckern entwickelte das technische Können weiter, und ihr Einfluss wiederum reichte über die Jahrhundertgrenze hinaus. Erst um 1520 gab es wieder einen ähnlichen Einschnitt in der Druckkunst. Die Drucke wurden also keineswegs mit dem 1. Januar 1501 schlagartig anders. Bei manchem undatierten Stück aus den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts fällt es dem Bearbeiter schwer zu entscheiden, ob es noch der Inkunabelzeit zuzurechnen ist oder nicht. Man behilft sich für solche Stücke mit dem etwas unglücklichen Terminus Postinkunabel. Die Grenzziehung zwischen Inkunabel und Postinkunabel wurde zum ersten Mal vor mehr als 350 Jahren vorgenommen. Obwohl sie damals willkürlich erfolgt ist, hat sie bis heute Bestand.

### *Bedeutung des Bestandes*

Vom Jahr 1691 an, als unter Herzog Wilhelm Ernst 500 genau inventarisierte Bücher aus einem Erbteilungsvertrag zu dem bereits vorhandenen wertvollen Grundbestand kamen, begann, verbunden mit der Anweisung des Herzogs, die fürstliche Büchersammlung zu ordnen und zu verzeichnen, der zielgerichtete Ausbau der herzoglichen Büchersammlung; das Jahr gilt als Gründungsdatum der Bibliothek.<sup>2</sup>

2 Publikationen zur Geschichte der Bibliothek (Auswahl): Erdmann von Wilamowitz-Moellendorf: Dreihundert Jahre Weimarer Bibliothek. Eine Bibliographie zur Geschichte

Von 1797 bis 1832 führte Goethe die Oberaufsicht über die Bibliothek, sein Schwager Christian August Vulpius sorgte als leitender Bibliothekar von 1809 bis 1826 unter anderem auch für die Vermehrung der Bestände. Die Bibliotheksakten aus den Jahren 1805 bis 1830 wurden 1940 in das Departement Cultus des Thüringischen Staatsarchivs abgegeben. Während des Krieges wurde dieses Konvolut aus Sicherheitsgründen nach Bad Sulza in ein Nebendepot ausgelagert. In den Nachkriegswirren verbrannten dort sämtliche eingelagerten Akten, so dass diese für die Bibliothek sehr fruchtbare Zeit nur spärlich belegt werden kann.<sup>3</sup>

Am 26. Februar 1822 bat Ludwig Hain die Direktion der Königlich Baierischen Hof- und Centralbibliothek in München förmlich um die Erlaubnis, sich den dortigen Inkunabelbestand nach und nach zur Einsicht vorlegen zu lassen. Er schreibt weiter, er habe zuvor schon »auf den Bibliotheken zu Weimar, Leipzig, Dresden und Wien auf ähnliche Weise gesammelt«.<sup>4</sup> Der im Vergleich zu den anderen genannten Bibliotheken kleine Inkunabelbestand der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar muss also für Hain interessant genug gewesen sein, um für die Arbeit an seinem *Repertorium bibliographicum*<sup>5</sup> gleichberechtigt neben den weitaus größeren und berühmteren Beständen von Dresden, Leipzig und Wien herangezogen zu werden. Hains *Repertorium* wurde zur Grundlage der Frühdruckforschung. Er verzeichnete von jeder Inkunabel zeilen- und buchstabengetreu den Anfang und das Ende, also »Incipit« und »Explicit«. Damit schuf er die Möglichkeit, das betreffende Exemplar mit voller Sicherheit und einwandfrei zu identifizieren.

Der Besuch Hains zur Einsichtnahme in den Weimarer Inkunabelbestand dürfte der Anlass für den damaligen Bibliothekssekretär Theodor Kräuter<sup>6</sup> gewesen sein, ein handschriftliches Verzeichnis der Wiegendrucke zu beginnen. Dieses Verzeichnis aus der Goethezeit,<sup>7</sup> bereichert um Ergänzungen in Listen-

der Bibliothek der deutschen Klassik und ihrer Bestände. Weimar 1991; Konrad Kratzsch: *Kostbarkeiten der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar*. Leipzig 2004; Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen. Herzogin Anna Amalia Bibliothek: *Die lateinischen Handschriften bis 1600*. Band 1. Fol max, Fol und Oct. Beschrieben von Betty C. Bushey unter Mitw. von Hartmut Broszinski. Wiesbaden 2004 (Bibliographien und Kataloge der Herzogin Anna Amalia Bibliothek zu Weimar. Hrsg. von Michael Knoche), S. XI-XLIII; Michael Knoche (Hrsg.): *Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Kulturgeschichte einer Sammlung*. München, Wien 2005.

3 Auskunft am 26. September 2006 von Sigrid Toelke, GSA.

4 Hans Schnorr von Carolsfeld: Zur Geschichte der Inkunabel-Bibliographie. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 27 (1910), S. 557f., hier S. 558.

5 Ludwig Hain: *Repertorium bibliographicum, in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum MD. typis expressi [...] recensentur*. Vol. 1, P. 1.2; Vol. 2, P. 1.2. Stuttgart, Paris 1826-38.

6 Seit 1805 Skribent, 1816 Sekretär, 1841 Rat und Bibliothekar an der Weimarer Bibliothek, zeitweise Privatsekretär Goethes.

7 Ein genaues Entstehungsdatum des Verzeichnisses steht nicht fest, es muss zwischen 1820 und 1830 in Zusammenhang mit Hains Besuch in Weimar angelegt worden sein.

form von Konrad Kratzsch aus den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts, war bis vor kurzem der einzige Nachweis der Inkunabeln in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek.<sup>8</sup> Höchstwahrscheinlich wurde die Sammlung, die sich ursprünglich zusammen mit den Drucken des 16. und 17. Jahrhunderts in der Wilhelmsburg in Weimar befunden hatte, erst in Zusammenhang mit dem Besuch Ludwig Hains in Weimar rarifiziert.

Der Altbestand der Weimarer Bibliothek enthält 427 Inkunabeln, von denen einige in Sammelbänden mit insgesamt 87 Postinkunabeln zusammengebunden sind.

Das früheste Druckdatum, das in einem Kolophon genannt wird, ist das Jahr 1469. Von da an ist jedes Jahr bis zum Ende der Wiegendruckzeit mit mehreren Drucken vertreten. Mehr als die Hälfte der Weimarer Inkunabeln wurde allerdings erst in den neunziger Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts gedruckt, gehört also der späteren, sozusagen zweiten Generation von Frühdrucken an.

Die Sammlung umfasst Texte der Antike, Bibeln, theologische und philosophische Werke, Chroniken und historische Erzählungen, juristische, mathematische und medizinische Werke. Besonders hervorzuheben sind zwei sehr seltene Blockbücher, die niederdeutsche *Sachsenchronik* des Konrad Botho, drei Exemplare der neunten deutschen *Bibel* von Anton Koberger und vom selben Drucker die berühmte *Schedelsche Weltchronik* sowohl in der deutschen als auch in der lateinischen Ausgabe, die *Pilgerreise ins Heilige Land* des Bernhard von Breydenbach, ebenfalls in einer deutschen und einer lateinischen Version (Abb. 1), Johannes Taulers *Predigten*, Sebastian Brants *Narrenschiff* in deutscher, lateinischer und französischer Sprache, das *Buch der Natur* des Konrad von Megenberg, Robertus Valturius' *De re militari* sowie zahlreiche Ausgaben antiker Schriftsteller.

Ganz erstaunlich für die Größe der Weimarer Sammlung ist der Bestand an griechischen Frühdrucken, der mit vierzehn Exemplaren mehr als drei Prozent des Gesamtbestandes ausmacht. Gemessen an der Zahl von überhaupt nur 66 Ausgaben, die bis 1500 in griechischer Sprache gedruckt wurden, ist das ein außerordentlich hoher Anteil.<sup>9</sup>

Mehr als die Hälfte von ihnen stammt aus der berühmten Offizin des Aldus Manutius in Venedig. Darunter befinden sich zum Beispiel die erste jemals in griechischen Lettern gedruckte Ausgabe der Werke des Aristoteles in fünf Bänden und eine Ausgabe der Komödien des Aristophanes. Ein kleiner griechischer

8 Im Juni 2007 ist erschienen: Klassik Stiftung Weimar. Herzogin Anna Amalia Bibliothek: Die Inkunabeln. Bearb. von Eva Raffel. Wiesbaden 2007 (Bibliographien und Kataloge der Herzogin Anna Amalia Bibliothek zu Weimar. Hrsg. von Michael Knoche. – Weiterführende Literatur zu den im Folgenden besprochenen Inkunabeln findet sich im genannten Katalog, der durch mehrere Register erschlossen ist.

9 Von ca. 28000 Ausgaben, die der ISTC (Incunabula Short Title Catalogue der British Library) verzeichnet, sind das weniger als 0,25 Prozent.



Dal	Dal	Feth	heth	Gym	Teth	Te	Be	Aleph
𐤀	𐤁	𐤂	𐤃	𐤄	𐤅	𐤆	𐤇	𐤈
Ayn	Dag	Tn	adag	Sad	Sahyn	Gym	Zaym	Fe
𐤉	𐤊	𐤋	𐤌	𐤍	𐤎	𐤏	𐤐	𐤑
hehe	Nun	Nym	lam	lam	capb	kibb	ffa	Sahyn
𐤒	𐤓	𐤔	𐤕	𐤖	𐤗	𐤘	𐤙	𐤚
adag	ye	lamah	Wau					
𐤛	𐤜	𐤝	𐤞					

i ii

jeth	heth	heth	Sahyn	Wau	heth	Delah	Gym	Be	Aleph
𐤛	𐤜	𐤝	𐤞	𐤟	𐤠	𐤡	𐤢	𐤣	𐤤
pe	Syn	Samah	Nun	Nun	Nun	Nun	Lam	Kaff	Euff
𐤥	𐤦	𐤧	𐤨	𐤩	𐤪	𐤫	𐤬	𐤭	𐤮
			inf.	Sahyn	Be	Euff	adag	adag	ffe
			𐤯	𐤰	𐤱	𐤲	𐤳	𐤴	𐤵

Alpha	Beta	gamma	delta	e	zeta	eta	thim	iota	capa	laba	mi
α	β	γ	δ	ε	ζ	η	θ	ι	κ	λ	μ
ni	xi	omi	pi	zo	sigma	tau	psi	phi	chi	psi	omega
ν	ξ	ο	π	ρ	σ	τ	υ	φ	χ	ψ	ω

habip	pyen	fyem	tha	jeagth	za	e	jeth	etho	hge	nyen
𐤠	𐤡	𐤢	𐤣	𐤤	𐤥	𐤦	𐤧	𐤨	𐤩	𐤪
lon	atho	zath	gyen	ho	cad	had	ge	men	ghy	Nu
𐤫	𐤬	𐤭	𐤮	𐤯	𐤰	𐤱	𐤲	𐤳	𐤴	𐤵
tha	vwa	zath	be	eth	ra	zfe	vigfe	du	ale	zo
𐤶	𐤷	𐤸	𐤹	𐤺	𐤻	𐤼	𐤽	𐤾	𐤿	𐥀
hyon	pyen	fe	ve							
𐥁	𐥂	𐥃	𐥄							

Abbildung 1

Bernhard von Breydenbach, *Peregrinatio in sanctam Terram*. Breydenbach war nicht nur an Land und Leuten interessiert, sondern auch an Sprache und Schrift der Menschen in den von ihm bereisten Ländern: neben Arabisch, Hebräisch und Griechisch in der lateinischen und deutschen Ausgabe des Textes finden wir in der deutschen Edition die ersten jemals gedruckten armenischen Buchstaben; Inc 106 u. Inc 93

Psalter stammt ebenfalls aus Manutius' Werkstatt. Er findet sich als 15. Position in der Reklameanzeige, die Aldus Manutius am 1. Oktober 1498 veröffentlichte, verzeichnet: »In sacra scriptura: Psalterium graecum. Vendit[ur] marcellis quatuor.«<sup>10</sup> Unter den übrigen griechischen Drucken ist besonders das von Zacharias Kallierges in Schwarz und Rot gedruckte *Etymologicum magnum Graecum* hervorzuheben, eine der schönsten griechischen Inkunabeln überhaupt.

Im Herbst des Jahres 2005 wurde ein Donatfragment wiederentdeckt, das mit der Type der 42zeiligen Bibel gedruckt ist. Diese zweitälteste Schrift Gutenbergs ist benannt nach der mit dieser Type gedruckten Bibel, einer Textura mit 290 verschiedenen Typen für Abkürzungen, Ligaturen sowie schmale und breitere Buchstaben. Der Typensatz dieser Schrift ist Ende 1455, nach der Auseinandersetzung Johannes Gutenbergs mit seinem Geschäftspartner Fust, in die Offizin von Fust und Schöffer gelangt. Der Gesamtkatalog der Wiegendrucke vermerkt unter der Katalognummer 8701: »Ex. nicht nachweisbar«.<sup>11</sup> Das quadratische Pergamentstück von knapp zehn Zentimeter Kantenlänge befand sich in einem Konvolut unidentifizierter Druck- und Handschriftenfragmente, meist ehemalige Einbandmakulatur, das im November 2005 zutage kam. Ursprünglich gehörte das Fragment in den Besitz des ehemaligen Rentamtes Ilmenau und war am 21. November 1907 von Paul Schwenke identifiziert worden, wie aus seiner ausführlichen handschriftlichen Notiz auf dem Umschlag, in dem sich das Stück seitdem befindet, hervorgeht. Der Archivbestand des seit 1852 mit dem Rechnungsamt Ilmenau vereinigten Rentamtes wurde größtenteils vor 1945 an das damalige Thüringische Staatsarchiv in Weimar übergeben, ist aber infolge von Kriegseinwirkungen vernichtet worden. Der jetzt im Thüringischen Hauptstaatsarchiv verwahrte Restbestand der Provenienz »Rentamt Ilmenau« wurde um 1955 aus der Nachfolgebehörde übernommen.<sup>12</sup> Als der siebte Band des Gesamtkataloges im Jahr 1938 zum Druck kam, konnte der Aufenthaltsort des Fragmentes, das inzwischen in den Besitz der Thüringischen Landesbibliothek übergegangen war, nicht mehr ermittelt werden. Es schließt bis auf fünf fehlende Wörter, die gerade in die Lücke der ersten Zeile passen, unmittelbar an ein Teilstück an, das im Mainzer Gutenbergmuseum aufbewahrt wird.<sup>13</sup>

Zwei bislang ganz unbekannte Drucke stammen aus der Offizin des Leipziger Druckers Martin Landsberg. Es handelt sich zum ersten um eine um 1500 gedruckte Ausgabe der *Parva naturalia* von Aristoteles. Der zweite neu entdeckte

10 Der Einblattdruck befindet sich unter der Signatur »Mss, grec 3064« in der Bibliothèque Nationale in Paris.

11 Gesamtkatalog der Wiegendrucke (künftig: GW). Hrsg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Bd. 1-8 Lfg. 1. Leipzig 1925-1940. Bd. 8 Lfg. 2 ff. Hrsg. von der Deutschen Staatsbibliothek zu Berlin. Stuttgart, Berlin, New York 1972 ff.

12 Auskunft: ThHStA Weimar vom 24. August 2006.

13 GW 8700.

Druck wird ebenfalls Landsberg zugeschrieben. Um 1487/88 druckte er Paul Schneevogels *Latinum idioma*, ein damals vielgelesenes Lehrwerk für den Lateinunterricht. Das Exemplar ist die früheste bisher bekannte Ausgabe dieses Textes.

Ein weiteres Unicum war der Forschung schon länger als in Weimar befindlich bekannt. Sein genauer Aufenthaltsort aber konnte nicht mehr bestimmt werden. Es handelt sich um den einzigen Einblattdruck unter den Weimarer Inkunabeln. Ein Einblattdruck ist in der Regel nur auf einer Seite beschriftet und enthält einen vollständigen, in sich abgeschlossenen Text. Das Format eines solchen Papier- oder Pergamentblattes ist beliebig. Gegenstand dieser Textform sind Kalender, Ablassbriefe, Andachtstexte, Urkunden und ähnliches Gebrauchsschriftgut. Üblicherweise wurden Einblattdrucke in einer größeren Auflage hergestellt. Ihres ephemeren Charakters wegen sind sie aber meistens als Einbandmakulatur untergegangen. Auch dem wiedergefundenen Breve Sixtus' IV. war ein solches Schicksal beschieden. Erst anlässlich der Restaurierung einer Weimarer Inkunabel tauchte es im Einband derselben wieder auf. Papst Sixtus IV. bestätigt in dem Schreiben dem prachtliebenden Bischof Johann von Meißen, dass der diesem zuvor gewährte Ablass zum Besten des Meißner Dombaus weiterhin gültig sei. Der Einblattdruck stammt aus der Leipziger Offizin von Markus Brandis.

Ebenfalls nur in einem einzigen Exemplar überliefert ist die älteste bisher bekannte oberdeutsche Version des *Dracole Waida*, gedruckt von Marx Ayrer in Nürnberg.

Die Erzählung über den Walachischen Woiwoden Vlad III. Draculea fand seit den 60er Jahren des 15. Jahrhunderts besonders in Osteuropa weite Verbreitung.<sup>14</sup> Wahrscheinlich geht sie auf eine verlorene siebenbürgische Quelle zurück. Seiner grausamen Hinrichtungsmethoden wegen bekam Vlad III. Draculea den Beinamen *Țepeș*, der ›Pfähler‹. Die heute an der Gestalt Draculas haftende Vampirsage stammt aus späterer mündlicher Tradition der Walachei und Transsylvaniens. Eine Quelle für die Verbindung des blutsaugenden Vampirs einerseits mit dem Draculastoff andererseits ist nicht überliefert. Wahrscheinlich kam die Verknüpfung erst kurz vor der Literarisierung durch Bram Stoker Ende des 19. Jahrhunderts zustande.

Zu den gleichermaßen bemerkenswerten Stücken gehört eine der – sieht man einmal von Baseler Frühdrucken ab – seltenen Schweizer Inkunabeln, Werner Rolevincks *Fasciculus temporum*, 1481 von Heinrich Wirczburg in Rougemont gedruckt. Erstmals bringt das im 15. und 16. Jahrhundert äußerst beliebte Nachschlagewerk für Daten, historische Personen und Ereignisse Nachrichten aus der Schweizer Geschichte; neben den zähringischen Stadtgründungen Bern und Freiburg erwähnt Wirczburg besonders die Gründung seines Klosters Rougemont.

<sup>14</sup> Regierungszeiten: 1448, 1456–1462 und 1476.

*Die Provenienz der Weimarer Inkunabeln*

Die Bestände der Herzogin Anna Amalia Bibliothek – und das gilt auch für die Inkunabelsammlung – stammen nicht aus Säkularisationsgut, sondern wurden gezielt in ganz Europa erworben. Man kaufte um 1700 große, enzyklopädisch angelegte Privatsammlungen, später, ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, erstand man kleinere Spezialbestände, um das Vorhandene gezielt zu ergänzen. Knapp die Hälfte der Inkunabelbände trägt außer dem jeweiligen Stempel der Weimarer Bibliothek den Besitzvermerk eines oder mehrerer Vorbesitzer. Die zeitgenössischen und späteren handschriftlichen Eintragungen zeigen, wann und wo, von wem und zu welchen Kosten ein Buch erworben wurde, wem es in der Folge gehörte, zu welchem Zwecke es aufgehoben, ob es überhaupt benutzt wurde und so weiter. Nicht alle Kritzeleien und Randbemerkungen geben direkte Hinweise auf die Herkunft, aber sie können Indizien sein. Provenienzen müssen erschlossen und in ihrem bestimmten historischen Zusammenhang dokumentiert werden. In ihnen spiegelt sich unter anderem auch ein Stück der jeweiligen Bibliotheksgeschichte wider. Nicht alle Inkunabeln tragen einen Weimarer Bibliotheksstempel, und wenn, dann wurde dieser in vielen Fällen erst längere Zeit nach der Erwerbung eingetragen. Es kommt oft vor, dass ein Wiegendruck den Stempel der Großherzoglichen Bibliothek trägt, obwohl er nachweislich schon vor 1815 im Besitz der Herzoglichen Bibliothek war. Als Indiz für den Zeitpunkt des Eingangs eines Buches in die Bibliothek können diese Stempel deshalb nicht herangezogen werden.

Im Jahr 1704 erwarb Herzog Wilhelm Ernst die Bibliothek des schlesischen Barons Balthasar Friedrich von Logau.<sup>15</sup> Dies war die erste große Erwerbung, zu deren Bestand nachweislich auch Inkunabeln zählten. Logau hatte seine an seltenen geschichtlichen, theologischen, rechtswissenschaftlichen und philosophischen Werken reiche Sammlung auf ausgedehnten Reisen in ganz Europa erworben. Bis zu seinem Tod wurde sie in der Maria-Magdalenen-Kirche in Breslau aufbewahrt und war dort – auf seinen eigenen Wunsch hin – allen Gelehrten zugänglich.<sup>16</sup>

Nach dem Tode des Barons erstand der Herzog die etwa 6500 Bände umfassende Bibliothek für 5700 Taler. Davon wurden 2100 aus der fürstlichen Privatkasse vorgeschossen; um die restliche Summe aufzubringen, wurden Teile der herzoglichen Silberkammer verpfändet.<sup>17</sup> In 37 Kisten wurden die Bücher

15 Sohn des bekannten Epigrammatikers Friedrich von Logau (1604-1655).

16 Werner Deetjen: Die Anfänge der Weimarer Bibliothek. In: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde. Neue Folge. Bd. 28, Heft 2 (1929), S. 482-502, hier S. 488 f.

17 Hermann Blumenthal: Älteste Verwaltungsgeschichte der Landesbibliothek Weimar (1691-1750). In: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde. Hrsg. von Willy Flach und Günter Franz. 23. Beiheft (1941), S. 46-86, hier S. 67.

auf Schiffen zunächst auf der Oder, dann auf Elbe und Saale von Breslau bis Halle und von dort auf zwölf Wagen und acht Karren nach Weimar geschafft, wo sie am 9. Mai 1704 eintrafen und in Gegenwart des Herzogs ausgepackt wurden.<sup>18</sup> Während die ältesten Teile der Herzoglichen Bibliothek von der Theologie dominiert waren, kamen durch die Logaviana vor allem neuere Geschichtswerke in den Bestand.

Ein Exemplar aus diesem Bestand soll nun einer genaueren Betrachtung unterzogen werden. Es handelt sich um die von Anton Sorg 1483 in Augsburg gedruckte *Chronik des Konstanzer Konzils* von Ulrich von Richental. Auf dem Rest des alten Vorsatzblattes befindet sich ein gerade noch lesbarer Besitz- und Schenkungsvermerk:

Diefes buch ift mir Joseph Leuin Metzschenn auff Mila wonhafft, von Georgenn trutzschlern zum falckenstein geschanckt, am dinftage nach Affumptioīs Marię Virginis, Anno dnī 1544.

Der erste Besitzer des Wiegendruckes, Georg von Falckenstein Trützscher d. Ä., war Steuerschätzer im Amt Plauen und ist mehrfach als Vormund im Vogtland beurkundet.<sup>19</sup> Interessanter für uns ist jedoch der zweite Eigentümer, von dessen Hand der Schenkungsvermerk und weitere Einträge in der Inkunabel stammen. Der evangelische Theologe Joseph Lewin Metzsch auf Mylau führte 1526 die Reformation in Mylau ein. Metzsch war mit Martin Luther persönlich befreundet und maßgeblich auch an der sächsischen Kirchenvisitation beteiligt. Mit Hilfe weitreichender Beziehungen zu Verlegern, Druckern, Buchführern und Buchbindern trug er die bedeutendste Büchersammlung des 16. Jahrhunderts im Vogtland zusammen. Aufgrund der darin enthaltenen großen Anzahl von Luthererstdrucken gab man ihr den Namen »Lutherbibliothek«. Die ausgesprochen antipapistische Haltung des Herrn von Mylau dokumentieren heute noch viele Einträge von seiner Hand, die wir im Weimarer Exemplar der Konzilschronik finden. Der bekannte Holzschnitt etwa, der zeigt, wie Papst Johannes auf dem Arlberg mit dem umgefallenen Wagen im Schnee liegt, wurde von Metzsch durch den Zusatz ergänzt: »hic iacet iānimus dyabilus« und – damit es auch ja jeder verstehe – gleich daneben noch einmal auf Deutsch: »hie leich der theufel im drecke«. Auf anderen Abbildungen wurden den Geistlichen vielfach Schnurrbärte, lange Nasen und Eselsohren angemalt, und die gedruckten Aufschriften »herefiarcha« auf den Papiermützen des Jan Hus und des Hieronymus von Prag sind durchgestrichen und durch »verus christianus« ersetzt. Die drastische Haltung unseres Protestanten gipfelt in dem von seiner Hand einem Bischof zugeschriebene Ausspruch: »Ego sum diabolus et vos filij mei« (Abb. 2). Die zunächst unscheinbar wirkenden Kritzeleien und Anmerkungen eröffnen

<sup>18</sup> Ebd., S. 53.

<sup>19</sup> Curt Raab: Nachrichten über Falckenstein im Vogtland. In: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen 4 (1884), S. 11.





Abbildung 2

Ulrich von Richental, *Chronik des Konstanzer Konzils*. Das in rezeptionsgeschichtlicher Hinsicht äußerst interessante Exemplar wurde von einem vogtländischen Anhänger der Reformation mit antipapistischen Kritzeleien versehen; Inc 83a, Bl. 44b (Ausschnitt)

den unverstellten Blick auf ein Stück Geistes- und Kulturgeschichte in der Umbruchzeit des 16. Jahrhunderts.<sup>20</sup> Wahrscheinlich wurde die Metzsch'sche Bibliothek in der Folge des 30jährigen Krieges, der im Vogtland besonders schlimm wütete, in alle Winde verstreut. Über diese einzelne Spur hinaus ist bisher über ihren Verbleib nichts bekannt.<sup>21</sup>

Meistens sind die Bücher aus Logaus Sammlung, in die auch diese *Chronik des Konstanzer Konzils* Eingang gefunden hatte, mit einem Stempel gekennzeichnet, der die Buchstabenfolge B F H V L für ›Balthasar Friedrich [Frei-]Herr von Logau‹ trägt. Eine Inkunabel ist zusätzlich mit dem vergoldeten Supralibros des Barons geschmückt, das nur die Buchstabenfolge B F V L enthält.

Nur zwei Jahre nach dieser Erwerbung wurde die Bibliothek des holsteinischen Gelehrten Marquard Gude in Altona versteigert. Gude, Altertumsforscher und Philologe, hatte in den Jahren von 1660 bis 1664 auf ausgedehnten Reisen den Grundstock zu seiner großen Büchersammlung gelegt, indem er aus deutschen, italienischen und französischen Klöstern zahlreiche Handschriften und kostbare Drucke erwarb. Ab 1671 war er Bibliothekar des Herzogs Christian Albrecht von Holstein-Gottorp, des Gründers der Kieler Christian-Albrechts-Universität, und später dänischer Staatsrat. Für die Summe von etwa 1000 Talern konnten 1048 Druckschriften aus der Gudeschen Sammlung erworben werden, darunter seltene Ausgaben griechischer und römischer Schriftsteller aus dem 15. und 16. Jahrhundert, unter anderem die oben erwähnte fünfbändige Aristotelesausgabe aus der Offizin des Aldus Manutius.<sup>22</sup> Die bedeutende Handschriftensammlung erwarb vier Jahre später Leibniz für die Wolfenbütteler Bibliothek zu einem für die Weimarer unerschwinglichen Preis. Alle Bücher aus Gudes Besitz sind mit seinem eigenhändigen Namenszug versehen.

Die *Schedelsche Weltchronik* des Nürnberger Druckers Anton Koberger gehört wohl zu den berühmtesten Büchern – nicht nur der Inkunabelzeit. Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek besitzt davon mehrere Exemplare sowohl in lateinischer als auch in deutscher Sprache. Eine der lateinischen Ausgaben stammt aus dem Besitz des Humanisten Marek Bydzovský z Florentýna, dessen schönes Exlibris noch heute im vorderen Spiegel des Wiegendruckes zu sehen

20 Weitere Abbildungen: Eva Raffel: Illustre Gäste. Die Weimarer Inkunabelsammlung in der Badischen Landesbibliothek. Katalog zur Ausstellung vom 30. August bis 1. Oktober 2005 in der Badischen Landesbibliothek. Karlsruhe 2005, S. 74-76.

21 Auskunft am 27. Juni 2006 von Sabine Brunner, Vogtlandbibliothek Plauen.

22 Der Auktionskatalog umfasst nahezu 600 Seiten: Bibliotheca Exquisitissimis Libris in Theologia Jure, Medicina, Historia Literaria omnique alio Studiorum Genere instructissima: Imprimis autem Multorum a Viris Doctiss. Scaligero, Blondello, Salmasio aliisque emendatorum ac eorum manibus notatorum; Mss. Codicum Arabicæ, Græcæ Latinæque Linguae quorum lucem nondum viderunt præclarissimo uberrimoque apparatu cum nulla privatarum comparanda, à Viro Illustri Domino Marquardo Gudio [...] Summo Studio & delectu congesta Quæ publica auctione distrahetur Hamburgi Ad. d. 4. August. An. MDCCVI. Kiel 1706.





Abbildung 3

Hartmann Schedel, *Liber chronicarum*. Exlibris von Marek Bydzovský z Florentýna;

Inc 118

ist (Abb. 3). Als Professor für Astronomie und Mathematik an der Prager Universität hatte er auch mehrmals das Amt ihres Rektors inne. Der Nachwelt blieb er als Herausgeber einer europäischen Chronik der Jahre 1526-1596 bekannt, die er als eine böhmische Fortsetzung der *Schedelschen Weltchronik* auch selbst verfasst hatte.<sup>23</sup>

Eine der schönsten Inkunabeln der Weimarer Sammlung ist ein Druck auf Pergament. Ovids *Ars amandi* wurde im Jahr 1494 von Johannes Tacuinus in Venedig gedruckt und vom sogenannten ›Meister des Rimini-Ovid‹ verschwenderisch illuminiert. Auf dem ersten Blatt befindet sich ein Provenienzeintrag mit folgendem Wortlaut: »Antonij Mylesij & amicor[um]« (Abb. 4). Unter den Humanisten der Renaissance war es damals üblich, ein Werk zum Nutzen des eigenen Freundeskreises zu erwerben; man bezeichnet diese Art von Einträgen deshalb als Humanistenwidmung. Das Exemplar ist außerdem mit dem Wappen der venezianischen Familie Cornaro gekennzeichnet (Abb. 5). Caterina Cornaro, seit 1472 Königin von Zypern, gründete nach ihrer erzwungenen Abdankung im Jahr 1489 in Asolo einen Musenhof, dem unter anderen auch Pietro Bembo angehörte. Hier schrieb er *Gli Asolani*, seine berühmte Reflexion über die idealisierte Liebe, die ›Asolaner Gespräche‹. Möglicherweise war Mylesius ebenfalls Mitglied des Asolaner Musenhofes und die Widmung galt diesem erlesenen Freundeskreis.<sup>24</sup>

Der Ankauf des Ovid – wie übrigens auch derjenige der Gudeschen Drucke – fiel in die nur zweijährige Amtszeit Konrad Samuel Schurzfleischs, eines berühmten Wittenberger Universalgelehrten, der kurz zuvor zum Fürstlichen Rat und Direktor der Bibliothek berufen worden war (unterer Eintrag, Abb. 4). Man hatte ihm keine Residenzpflicht in Weimar auferlegt, so dass er seiner Tätigkeit als Professor der Rhetorik an der Wittenberger Universität weiter nachgehen konnte. Schurzfleisch war ein leidenschaftlicher Freund kostbarer alter Drucke und Handschriften, in deren Erwerbung er große Geldsummen investierte.<sup>25</sup> Er selbst schrieb einmal dazu, er habe »alle Mittel auf den Ankauf guter und auserlesener Codices verwendet« und das für nützlicher gehalten, als sich »unter das Joch einer stolzen Helena zu beugen«.<sup>26</sup> Seine private Büchersammlung, zu der schon sein Vater Johannes Schurzfleisch den Grundstock gelegt hatte, galt als eine der bedeutendsten Gelehrtenbibliotheken der Zeit.

23 Die Welt unter drei böhmischen Königen. Neuauflage: Svet za tří českých králů: Ferdinand, Maxmilián, Rudolf II. Výbor z kronikárských zápisů o letech 1526-1596. Hrsg. von Jaroslav Kolár. Prag 1987.

24 Briefe von Bembo sind zusammen mit Briefen von Mylesius in ein und derselben Handschrift der Biblioteca Corsiniana in Rom überliefert (Hs. Corsin. 371 [Papier, 16. Jh.], fol. 17-19v, 23-25, 29-32). Vgl. Paul Oskar Kristeller: Iter italicum. A finding list of uncatalogued or incompletely catalogued humanistic manuscripts of the Renaissance in Italian and other libraries. London 1963, II, 109.

25 Werner Deetjen: Anfänge (Anm. 15), S. 491-502.

26 Ebd., S. 495.

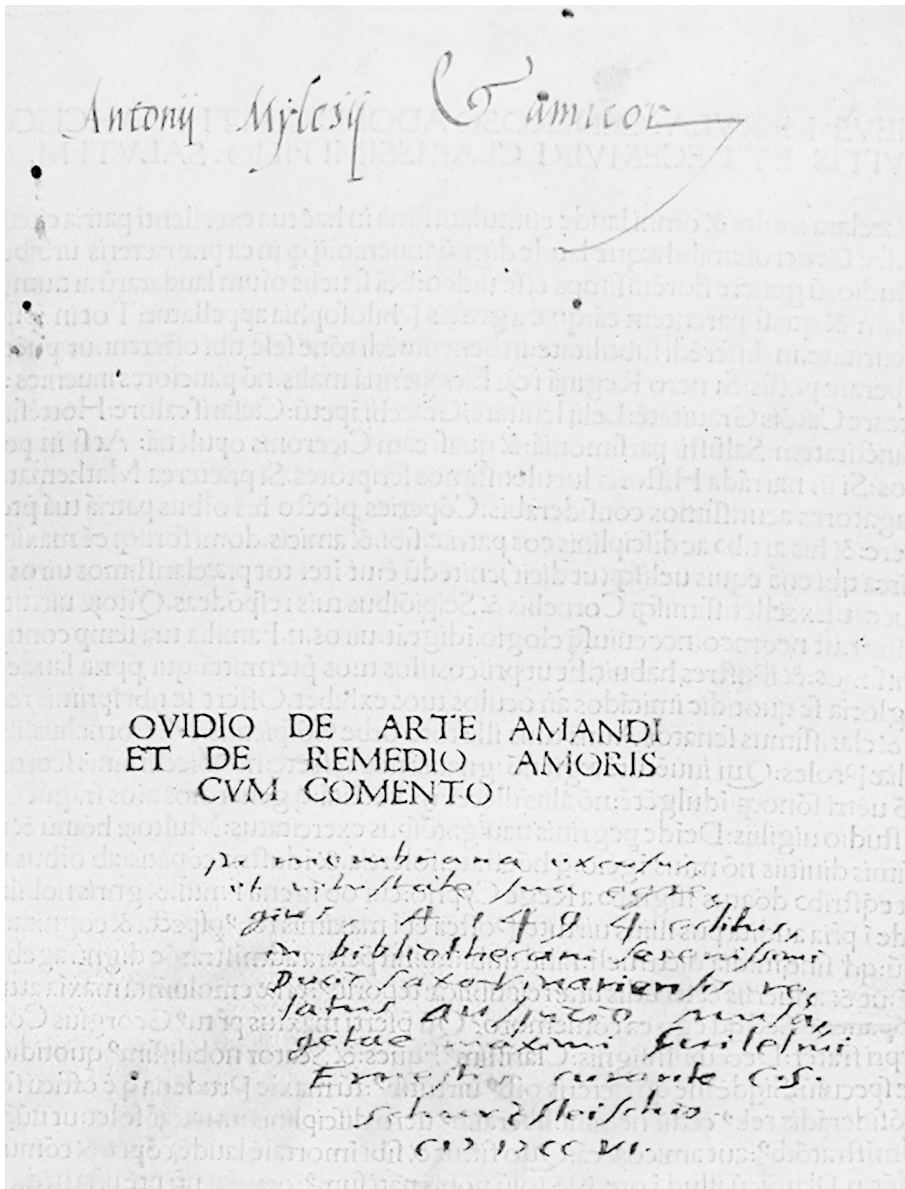


Abbildung 4

Ovid, *Ars amandi*. Titelblatt mit der Humanistenwidmung des Antonius Mylesius. Darunter befindet sich der Eintrag Konrad Samuel Schurzfleischs über den Eingang der Inkunabel in die Herzogliche Bibliothek im Jahre 1706; Inc 120

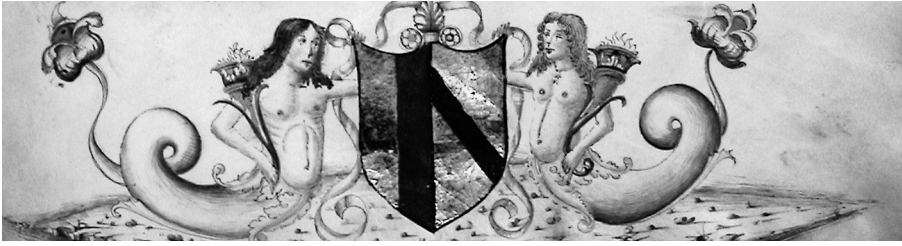


Abbildung 5

*Ovid, Ars amandi. Wappen der venezianischen Familie Cornaro;  
Inc 120, Bl. 43a (Ausschnitt)*

Zwei andere interessante Privatbibliotheken waren zuvor schon in der Büchersammlung Schurzfleischs aufgegangen: diejenige des Wittenberger Professors und Schriftstellers August Buchner, eines Mitglieds der Fruchtbringenden Gesellschaft, und Teile der Büchersammlung des niederländischen Altphilologen und Verfassers neulateinischer Lyrik, Nicolaes Heinsius. Aus der Versteigerung der Heinsius-Bibliothek hatte Schurzfleisch für 2000 Taler die seltensten Handschriften und Drucke erworben.

Amtsnachfolger sowohl in Wittenberg als auch in Weimar wurde sein Bruder Heinrich Leonhard Schurzfleisch, der 1713 als Oberkonsistorialrat nach Weimar übersiedelte und die sich nun in seinem Besitz befindende kostbare Büchersammlung mitnahm. Für den Transport der nahezu 8400 Bände waren 14 vier-spännige Pferdewagen erforderlich. Die Umzugskosten beliefen sich auf 800 Taler.<sup>27</sup>

Von Anfang an hatte Herzog Wilhelm Ernst darauf spekuliert, die Schurzfleischsammlung der Herzoglichen Bibliothek einzuverleiben. Als Schurzfleisch begann, Teile daraus zu verkaufen, ließ der Herzog am 18. Dezember 1721 die Bibliothek kurzerhand im Gasthof ›Elephant‹ beschlagnahmen. Er erließ den Bescheid, Schurzfleisch sei nur unter der Bedingung als Supernumerar angestellt worden, dass seine Privatbibliothek der Herzoglichen Bibliothek zufalle. Alle Gesuche Schurzfleischs um Freigabe seiner Bücher waren vergebens. Er starb über der Auseinandersetzung.<sup>28</sup>

Nach dem Tod Heinrich Leonhard Schurzfleischs gelang es Herzog Wilhelm Ernst, sämtliche Erben zu umgehen, und die Bibliothek der Schurzfleischbrüder konnte noch im Jahr 1722 in die herzogliche Büchersammlung integriert werden.

<sup>27</sup> Betty C. Bushey: Die lateinischen Handschriften (Anm. 2), S. XV.

<sup>28</sup> Ausführlich wird der Streitfall dokumentiert von Jürgen Weber: Der Streit um die Privatbibliothek Schurzfleischs 1721/22. In: Michael Knoche (Hrsg.): Kulturgeschichte (Anm. 2), S. 49–51.



Im Gegensatz zu den Handschriften aus dieser Sammlung, die keinerlei Besitzzeiträge der Brüder Schurzfleisch enthalten,<sup>29</sup> sind etliche Inkunabeln mit einem Provenienzvermerk versehen. Meistens handelt es sich dabei um einen Eintrag von der Hand Konrad Samuel Schurzfleischs. Ein einziger Druck enthält sogar noch den eigenhändigen Vermerk seines Vaters Johannes Schurzfleisch mit der Angabe des Erwerbungsjahres. Der größte Teil der nach 1500 gedruckten Bücher der Schurzfleischsammlung befand sich beim Bibliotheksbrand im September 2004 auf der vom Feuer am stärksten betroffenen zweiten Galerie des Rokokosaales und ist vermutlich verloren.

Das gleiche Schicksal erlitten wahrscheinlich die meisten Bände von Johann Christoph Gottscheds Sammlung deutscher Dramen aus der Zeit von 1450 bis 1750. Bald nach Gottscheds Tod wurde seine Bibliothek am 14. Juli 1767 in Leipzig versteigert, die annähernd fünftausend Bände sind in einem Auktionskatalog, nach verschiedenen Rubriken geordnet, aufgeführt.<sup>30</sup> Interessant für die Weimarer Bibliothek sind besonders zwei Rubriken des Gottschedschen Versteigerungskataloges.

Unter der Rubrik sieben werden mit den Katalognummern 3076-3592 die »Dramatici Germaniorum« aufgeführt, die sich wiederum in zwei Untergruppen aufteilen lassen. Die Positionen 3076-3574 enthalten die eigentlichen Dramen, unter den Nummern 3575-3592 verbergen sich achtzehn Pakete mit insgesamt 650 Opern. Diese beiden Gruppen wurden jeweils für sich als Ganzes versteigert; die 499 Dramen für 65 Taler, die Opern für 30 Taler.<sup>31</sup>

Die Dramensammlung erwarb Herzogin Anna Amalia für ihre private Büchersammlung. Sie übergab der Bibliothek am 4. August 1774 einen Teil ihrer eigenen Bücher- und Notenschätze; nach ihrem Tod kam durch ein Dekret Carl Augusts vom 10. April 1807 mit all' ihren andern Sammlungen der Rest der Bücher hinzu, insgesamt waren es 5000 Bände.

Die Rubrik fünf des Gottschedschen Katalogs bilden die »Poetae germanici« mit den Katalognummern 2393-2866; diese Titel wurden einzeln versteigert. Offensichtlich erwarb Herzogin Anna Amalia auch aus dieser Gruppe das eine oder andere Werk für ihre Sammlung.

Unter der Position 2417 vermerkt der Katalog: »Das nūw schiff von Arragonia (l. Narrag.) mit besondern fliss von nūwen erlengert zu Basel durch Seb.

29 Betty C. Bushey: Die lateinischen Handschriften (Anm. 2), S. XVI.

30 Catalogvs Bibliothecae Qvam Jo. Ch. Gottschedivs [...] Collegit Atqve Reliquit: Exhibens Libros Ad Omnis Fere Generis Ervditionem Pertinentes [...]. Leipzig 1767.

31 Vgl.: J[oseph] M[aria] Wagner: Johann Christoph Gottscheds Bibliothek. In: Neuer Anzeiger für Bibliografie und Wissenschaft. Hrsg. von Dr. J. Petzoldt. Bd. 1872, Heft Juni, S. 200-209 und Heft Juli, S. 225-228. Das Exemplar des Kataloges, das Wagner vorlag, stammte aus dem Besitz des Wiener Bibliophilen Franz Haydinger (1797-1876), der darin alle Preise eingetragen hatte, die bei der Versteigerung erzielt worden waren.

Brant. 1494 mit Holzschn. 4°. « Auch hier ist der erzielte Verkaufspreis notiert, für 17 Groschen wechselte die Inkunabel den Besitzer. Die von Grüninger in Straßburg 1494/95 gedruckte deutsche Ausgabe von Sebastian Brants Narrenschiff trägt im vorderen Spiegel noch Gottscheds Exlibris. Das in Kupfer gestochene Bucheignerzeichen zeigt den Innenraum einer Bibliothek mit hohen, von Porträtbüsten gekrönten Repositorien. Im Vordergrund sitzt eine Pallas Athene, gerüstet mit Helm, Schild und Speer, auf ihrem Brustschild ist ein Medusenhaupt abgebildet. Der Kampfschild ist in einen Wappenschild umgewandelt, der, schräg geteilt, Zirkel und Pegasus zeigt. Ein Pegasus entsteigt auch dem zur Helmzier gehörenden geschlossenen Helm. Der Sockel, auf dem der Schild steht, trägt die Inschrift: »Bibliotheca Gottschediana« (Abb. 6).

Unter der Nummer 2418 steht in dem genannten Auktionskatalog folgender Eintrag: »Id. lib. latine. 1497. mit Holzschn. 4°.« Es handelt sich hierbei um die 1497 ebenfalls von Grüninger in Straßburg gedruckte lateinische Übersetzung des Narrenschiffs; der Druck erzielte auf der Versteigerung 18 Groschen. Möglicherweise handelt es sich bei dem Weimarer Exemplar dieser Ausgabe um eben dieses Stück aus Gottscheds Besitz.

Wann das Exemplar der Ptolomäischen *Cosmographia*, das von Hermann Lichtenstein am 13. Dezember 1475 in Vicenza gedruckt wurde, in die Weimarer Bibliothek aufgenommen wurde, lässt sich nicht mehr feststellen. Zwei Vorbesitzer sind jedoch anhand eines verblassten, nur unter Schwarzlicht lesbaren Eintrags sozusagen dingfest zu machen. Auf Blatt 2a hat eine Hand des 17. Jahrhunderts notiert: »Habeo ab Opitio Cloßius | Lutetiae 1630« (Abb. 7). Martin Opitz, der ›Vater der deutschen Dichtung‹, kam auf diplomatischen Reisen, die ihn nach Berlin, Dresden, Warschau und Prag führten, im Jahr 1630 auch nach Paris, wo er Hugo Grotius, den berühmten Rechtsgelehrten, kennenlernte. Opitz befand sich in Paris nachweislich in finanziellen Nöten, was möglicherweise der Grund für ihn war, die Inkunabel zu verkaufen. In einem Gedicht, das Opitz am 6. Juli 1630 an Grotius' ältesten Sohn Cornelius richtete, erbittet er dessen Fürsprache bei den Göttern um »erfreuliche Ruhe der Studien und ein Leben, das nicht gänzlich mittellos ist«. <sup>32</sup> Heinrich Klose, der im selben Jahr die Inkunabel erwarb, stammte ebenfalls aus Schlesien und gehörte zum weiteren Umkreis von Martin Opitz. Im Jahr 1631 wurde er an die Schule St. Elisabeth in Breslau berufen, 1637 wurde er Rektor der dortigen Magdalenschule.

32 Wilhelm Kühlmann: Martin Opitz in Paris (1630). Zu Text, Praetext und Kontext eines lateinischen Gedichtes an Cornelius Grotius in: Martin Opitz (1597-1639). Nachahmungspoetik und Lebenswelt [Referate e. Kolloquiums in Görlitz, Okt. 1997]. Hrsg. von Thomas Borgstedt und Walter Schmitz. Tübingen 2002 (Frühe Neuzeit in Verbindung mit der Forschungsstelle »Literatur der Frühen Neuzeit« an der Universität Osnabrück und der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel), S. 191-221, hier Vers 163-165.



Abbildung 6

Sebastian Brant, *Das Narrenschiff*, Exlibris von Johann Christoph Gottsched;

Inc 324



Am 12. April 1779 wurde in Gera die umfangreiche Bibliothek des Hymnologen und Geraer Bürgermeisters Gottfried David Schöber versteigert.<sup>33</sup> Für die Herzogliche Bibliothek erwarb man aus dieser Versteigerung etliche Handschriften und Inkunabeln; die drei schönsten Bibelfrühdrucke der Herzogin Anna Amalia Bibliothek entstammen dieser Sammlung.

Wohl erst im 18. Jahrhundert kam eine Inkunabel aus dem Besitz des Kardinals Bessarion in die Herzogliche Bibliothek. Basilius oder Johannes Bessarion, ein byzantinischer Theologe und Humanist, hatte 1469 als Anhänger des Platonismus die noch im selben Jahr von Sweynheim und Pannartz in Rom gedruckte Schrift *In Calumniatorem Platonis* mit dem Ziel verfasst, die Philosophie Platons mit derjenigen des Aristoteles zu verbinden und für den christlichen Glauben fruchtbar zu machen. Die Inkunabel ist mit dem Wappen des Kardinals gekennzeichnet, wie die meisten Handschriften und viele Drucke aus seinem Besitz (Abb. 8). Bessarion vermachte seine Bibliothek mit einer einzigartigen Sammlung griechischer Handschriften der Republik Venedig.<sup>34</sup> Sie bildet den Grundstock der dortigen Biblioteca Nazionale Marciana. Es sollten jedoch noch einige Jahrzehnte vergehen, bis die Sammlung tatsächlich »ad communem hominum utilitatem« zur Verfügung stand, wie ihr Stifter verfügt hatte. Die Bücher lagerten noch lange in den 57 Kisten, in denen sie von Rom aus transportiert worden waren, in der Sala Novissima des Dogenpalastes und waren keineswegs für die öffentliche Benutzung zugänglich. Selbst Aldus Manutius konnte seinen Plan, alle griechischen Aristoteles-Kommentare zu drucken, nur eingeschränkt verwirklichen, da er nicht alle Texte auftreiben konnte, obwohl er sie in der Büchersammlung Bessarions hätte finden können. Aber selbst ihm verweigerte man den Zugang zu den Handschriften.<sup>35</sup> Erst Pietro Bembo, der 1530 zum Bibliothekar ernannt wurde, ließ die Bücher aus den Kisten herausnehmen und in einem Raum im Markusdom aufstellen. Ein Teil der Büchersammlung Bessarions wurde 1622 in Venedig versteigert.

Nach dem Reichsdeputationshauptschluss 1803 kaufte Christian August Vulpus aus Erfurter Klosterbesitz sowohl in eigenem Namen als auch direkt für die Herzogliche Bibliothek eine große Anzahl von Handschriften und einige

33 Katalog: Verzeichnis, verschiedener, zum Theile sehr prächtiger Manuscripte, dergleichen biblischer Ausgaben, auch theologischer, philologischer, historischer, medicinischer und anderer, theils sehr kostbarer Werke und Bücher, schöner Kupferstiche, Gemälde und anderer Seltenheiten, [...] welche Montags den 12. April 1779 in Gera in des seel. Herrn Bürgermeister Schöbers daselbst in der Weydaischen Gasse gelegenem Hause [...] den Meistbiethenden gegen baare Bezahlung überlassen werden sollen. Gera [ca. 1779].

34 746 Bände, darunter 482 griechische und 264 lateinische Handschriften sowie ungefähr 300 Drucke; das Inventar von 1474 nennt insgesamt 1024 Bände.

35 Martin Sicherl: Griechische Erstausgaben des Aldus Manutius. Druckvorlagen, Stellenwert, kultureller Hintergrund. Paderborn 1997 (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums 10), S. 101.

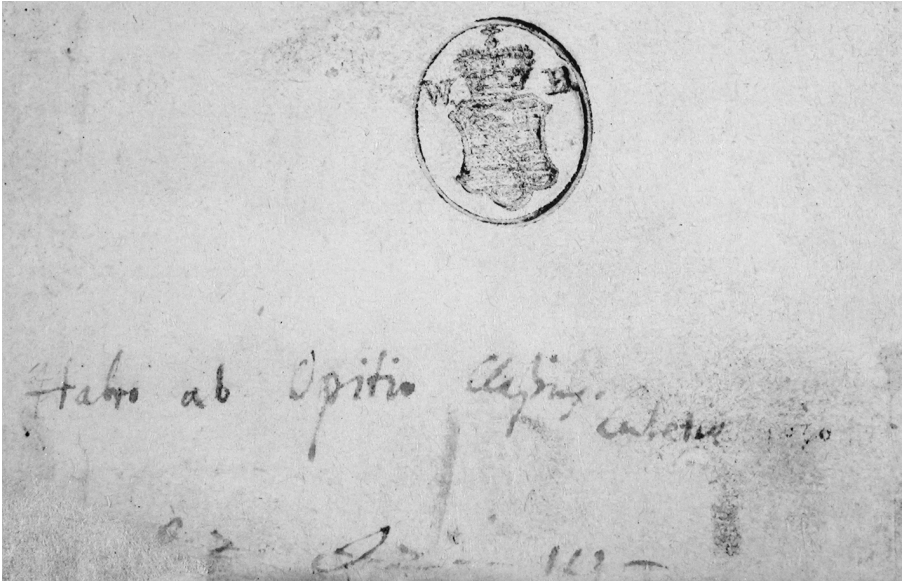


Abbildung 7

*Ptolemaeus, Cosmographia. Notiz von Heinrich Klose aus dem Jahr 1630, dass er die Inkunabel in Paris von [Martin] Opitz erhalten habe; Inc 44*

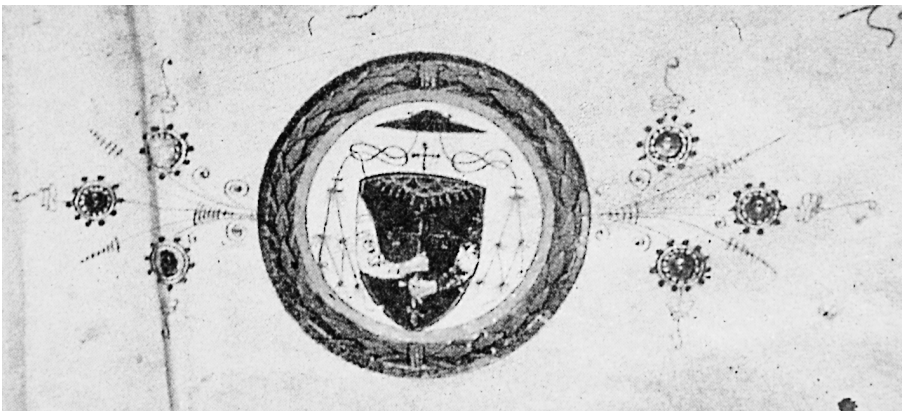


Abbildung 8

*Bessarion, Adversus calumniatorem Platonis. Wappen des Kardinals Bessarion, aus dessen Besitz die Inkunabel stammt; Inc 30, Bl. 16a (Ausschnitt)*

Inkunabeln, unter diesen vor allem Missale und Chroniken der unterschiedlichsten Art; neun davon sind noch im Bestand der Bibliothek nachweisbar. Vier der Inkunabeln stammen aus dem Benediktinerkloster St. Peter und Paul, darunter die für 2 Louisdor erworbene *Peregrinatio in terram sanctam* des Bernhard von Breydenbach,<sup>36</sup> eine niederdeutsche *Sachsenchronik*, in Mainz von Peter Schöffler gedruckt<sup>37</sup> sowie eine von Koberger gedruckte *Legenda aurea*, die für 6 Louisdor den Besitzer wechselte.<sup>38</sup> Unter den drei aus der Kartause Salvatorberg stammenden Inkunabeln ist besonders das von Peter Drach in Speyer gedruckte *Missale Carthusiense* hervorzuheben; bei dem kostbar illuminierten Druck handelt es sich um eines von zwei bekannten Pergamentexemplaren dieser Ausgabe.<sup>39</sup> Je eine Inkunabel kaufte Vulpus von den Augustinereremiten beziehungsweise dem Kollegiatsstift St. Marien.<sup>40</sup> Ein Teil der eigenen Büchersammlung Vulpus' gelangte nach seinem Tode dann 1828 ebenfalls in die Großherzogliche Bibliothek.

Aus der Privatbibliothek Herzogs Carl August wurden wiederholt Bücherbestände an die Herzogliche Bibliothek überwiesen, erstmals bereits am 8. Mai 1780.<sup>41</sup> Als der Nachlass des Mailänder Malers und Schriftstellers Giuseppe Bossi im Jahr 1817 in Mailand versteigert wurde, erwarb der Herzog persönlich nicht nur Bilder, Kupferstiche und Gedenkmünzen, sondern auch viele Bücher vor allem kunsthistorischen Inhalts, darunter zwei Inkunabeln, die er später gleichfalls der Bibliothek überließ.<sup>42</sup>

36 ThHStAW, A 11689, Bl. 77<sup>r</sup>, Nr. 13: »Peregrinationes in Montem Syon 1490 2 Louisd'or«.

37 Vulpus-Nachlass, GSA, 150, LBA 20, 1807, Nr. 12 und ThHStAW, A 11689, Bl. 77<sup>r</sup>, Nr. 5: »eine alte Erfurter Chronik [...] 1 Louisd'or«.

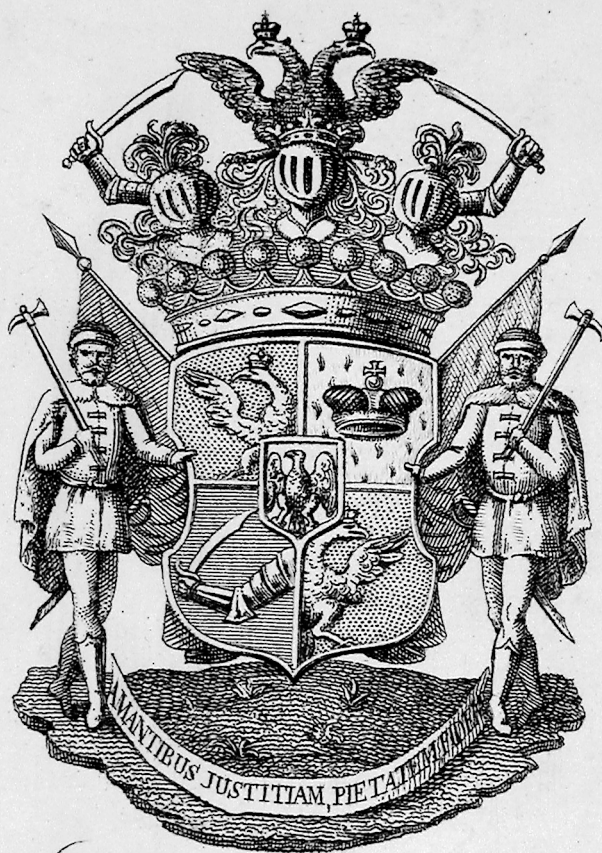
38 ThHStAW, A 11689, Bl. 77<sup>v</sup> Nr. 9: »Leben der Heiligen 2 Th. von J. 1488 6 Louisd'or«.

39 Das andere stammt aus dem Besitz des Trierer Karthäuser-Klosters St. Alban und ist mit einem Kaufpreis versehen: »Anno domini 1499 fuit liber iste comparatus pro decem aureis«; es liegt heute unter der Signatur Inc. 161 in der Pfälzischen Landesbibliothek in Speyer. – In Drachs Rechnungsbuch ist nur von 600 Exemplaren auf Papier die Rede. Vgl. Ferdinand Geldner: Das Rechnungsbuch der Speyrer Druckherrn, Verlegers und Großbuchhändlers Peter Drach. In: AGB 5 (1964), Sp. 1-196, hier Sp. 28.

40 Über die einzelnen Transaktionen berichtet Betty C. Bushey in: Lateinische Handschriften (Anm. 2), S. XXI-XXVIII und Anhang III.

41 Verzeichniß der Bücher, welche von Sr. ietzt regierenden Herzogl. Durchl. Herrn Herrn Carl August Herzog zu Sachsen Weimar u. Eisenach den 8ten May 1780. aus Höchst Dero Cabinet zu hiesiger Herzogl. Haupt-Bibliothek gnädigst überlaßen und auf Höchst Dero gnädigsten Befehl derselben incorporiret worden und unter beygesetzten Zeichen nunmehr in den Catalogis zufinden sind. [Weimar ca. 1780].

42 Weimar und Mailand. Briefe und Dokumente zu einem Austausch um Goethe und Manzoni. Hrsg. von Hugo Blank. Heidelberg 1992, S. 30.



*Comte D. Boutourlin.*

Abbildung 9

Properz, Elegiae. Exlibris des Comte Dimitrij Petrovich de Boutourlin; Inc 92a



Eine Ausgabe der Elegien von Properz, 1488 in Venedig von Andreas de Paltaszichis gedruckt, trägt das schöne Wappenexlibris des Comte Dimitrij Petrovich de Boutourlin (Abb. 9). Boutourlin, Direktor der Eremitage, russischer Senator und Diplomat war ein in ganz Europa bekannter Büchersammler. Der knapp 800 Seiten starke Katalog seiner ersten Bibliothek wurde von Antoine Alexandre Barbier, dem Bibliothekar Napoleons, und Charles de Pougens im Jahr 1805 in Paris veröffentlicht.<sup>43</sup> Die berühmte Sammlung ging 1812 beim Brand von Moskau unter. Innerhalb von nur 15 Jahren erwarb Boutourlin, nun in der Toskana ansässig, eine zweite Bibliothek, die noch größer und kostbarer als die erste gewesen sein soll.<sup>44</sup> Sie enthielt 244 Handschriften, annähernd 1000 Inkunabeln, eine fast vollständige Sammlung von Aldinen und eine komplette Bodoni-Sammlung. Zwischen 1839 und 1841 wurde diese Bibliothek bei Silvestre in Paris im Verlaufe dreier Auktionen versteigert. Große Käufe tätigte damals die Bodleian Library.<sup>45</sup>

Im Jahr 1825 erfolgte die Überweisung der 4000 Bände umfassenden Militärbibliothek aus dem Privatbesitz des Herzogs, darunter Roberto Valturios zwölf Bücher über Kriegstaktik und -technik. Das Buch ist illustriert mit 92 Holzschnitten kunstvoller technischer Kriegsgeräte und Belagerungsmaschinen, deren Abbildungen ebenfalls auf griechische und arabische Vorlagen zurückgehen. Weniger eine technische Anleitung für die Konstruktion von militärischem Gerät, stellt das Werk eher eine humoristische Abhandlung zur römischen Kriegskunst dar. Dieses erste gedruckte Buch mit Illustrationen technischen Charakters ist gleichzeitig das erste von einem italienischen Künstler illustrierte Buch (Abb. 10).

Auf den Nürnberger Politiker und Büchersammler Hieronymus Wilhelm Ebner von Eschenbach geht die reiche Ebnersche Familienbibliothek zurück, von der ein Teil am 2. August 1813 versteigert wurde, der Rest in den Jahren 1816 bis 1820. Für die Herzogliche Bibliothek erwarb man schon auf der ersten Auktion einige der annähernd 400 Handschriften dieser Sammlung.

Unter ihnen befand sich ein Sammelband, der nicht nur Handschriften, sondern auch etliche Drucke enthielt. Bei einem dieser Drucke handelt es sich um

43 Catalogue des livres de la bibliotheque de S. E. M. le Comte de Boutourlin. Revu par Ant. Alex. Barbier et Charles Pougens. Paris: Pougens, 1805. – Pougens hatte übrigens im Jahr 1802 einen Antrag an Herzog Carl August gestellt, in Weimar eine Niederlage französischer neuer Bücher einrichten zu dürfen. Vgl. Paul von Bojanowski: Herzog Carl August und der Pariser Buchhändler Pougens. Ein Beitrag zur Geschichte der internationalen Beziehungen Weimars. Weimar 1903.

44 T. O. Weigel: Die Bibliothek des Grafen D. Boutourlin. In *Serapeum. Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Literatur*. Leipzig 1840–1870, Jg. 1, Heft 14, S. 218–221.

45 Catalogue de la bibliothèque de son exc. M. le comte D. Boutourlin. Florenz 1831; Catalogue de la Bibliothèque de feu M. le Comte D. Boutourlin, Dont la vente se fera le lundi 25 novembre 1839, et jours suivants [...]. Paris 1839/40/41.

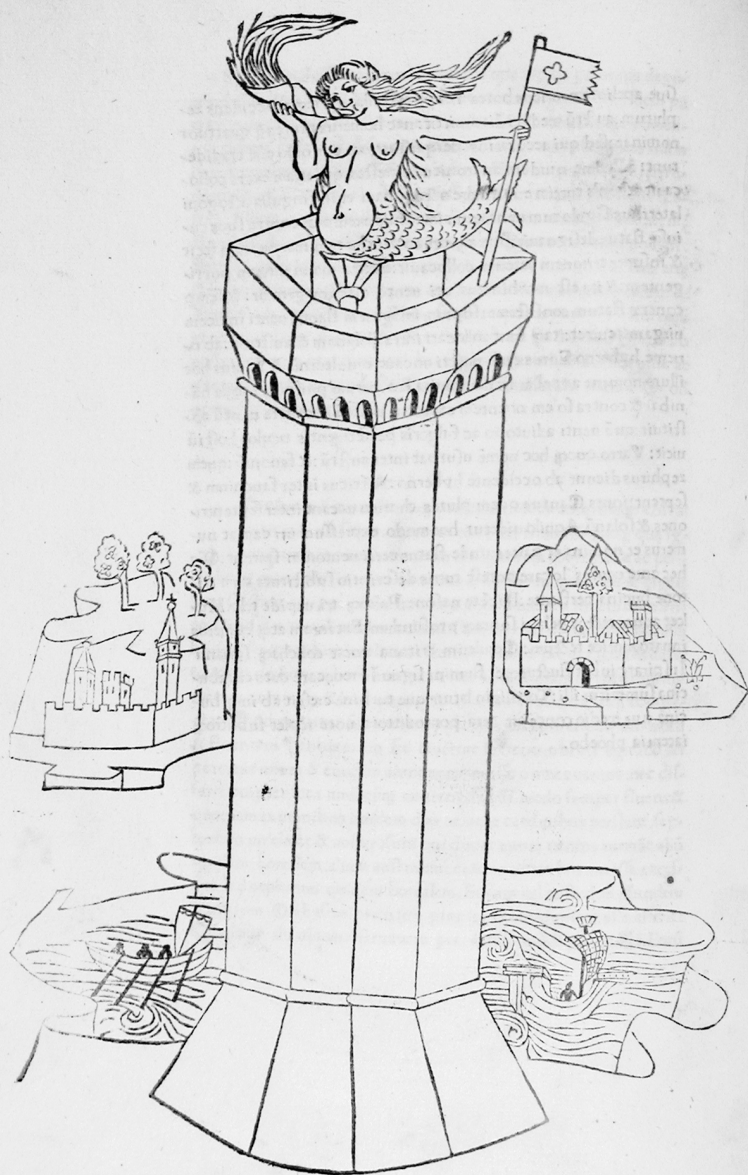


Abbildung 10  
Roberto Valturio, *De re militari*. Melusine; Inc 614b

den bereits erwähnten *Dracole Waida* von Ayrer.<sup>46</sup> Der Druck war mit anderen Inkunabeldrucken und Handschriften, die heute in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek unter der Signatur Q 127 zu finden sind, zusammengebunden.<sup>47</sup> Schon 1788 war ein Katalog der Sammlung erschienen, in welchem Christoph Theophil von Murr auch den genannten Sammelband aufführt.<sup>48</sup> Gottfried Christoph Ranner veröffentlichte zur Versteigerung der Ebnerschen Bibliothek einen fünfbändigen Auktionskatalog, in dem der betreffende Band mit allen darin enthaltenen Handschriften und Drucken ebenfalls beschrieben wird.<sup>49</sup> Bis zum Bibliotheksbrand 2004 existierte in Weimar ein Exemplar dieses Kataloges mit Annotierungen, Weimarer Käufe betreffend.<sup>50</sup>

Im handschriftlichen Katalog der Weimarer Handschriften, der von Ludwig Preller, Oberbibliothekar in Weimar von 1847 bis 1861, angelegt wurde, ist der Band noch als Ganzes beschrieben, von späterer Hand allerdings mit dem Zusatz versehen: »Die Drucke sind herausgenommen. Vielleicht in die H. B. überführt?«<sup>51</sup>

Der *Dracole Waida* wurde 1941 in Weimar neu gebunden, die beiden herausgelösten Sammelbände vom selben Buchbinder bereits im Jahr 1925. Damit steht der Terminus ante quem für die Auflösung des Sammelbandes fest. Deshalb die vier Blätter des Ayrer-Druckes 16 Jahre lang ungebunden waren und wo sie sich in dieser Zeit befanden, lässt sich nicht mehr rekonstruieren.

Am 2. Oktober 1836 vermerkt Theodor Kräuter im Zugangsbuch der Großherzoglichen Bibliothek die Übergabe einer besonders wertvollen Inkunabel aus der Hand des Serenissimus. Kurz darauf trägt er sie auch in das von ihm

46 Eduard Strübing glaubt einen Zusammenhang des *Dracole Waida* mit der Gottschedschen Theaterschriftensammlung aus der Tatsache herleiten zu können, dass der Druck sich im selben Regal wie die Theaterschriften befand. Vgl. Eduard Strübing: Eine unbekannte Ausgabe des *Dracole Waida* (Nürnberg: Marx Ayrer 1488). In: Beiträge zur Inkunabelkunde. Dritte Folge I. Im Auftrage der Deutschen Staatsbibliothek zu Berlin hrsg. von Hans Lülking und Ursula Altmann. Berlin 1965, S. 103-106.

47 Eine sehr ausführliche Rekonstruktion des ehemaligen Sammelbandes liefert Klaus Graf: Die Weimarer Handschrift Q 127 als Überlieferung historiografischer, prophetischer und erbaulicher Texte. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 118 (1989), S. 203-216; zwei Datierungen sind zu ändern, vgl. Eva Raffel: Die Inkunabeln (wie Anm. 8), Nr. 306 f.

48 Christoph Theophil de Murr: Memorabilia bibliothecarum publicarum Norimbergensium et universitate Altdorfianae, Bd. 1-2, Nürnberg 1786-1788, Bd. 2 (1788), S. 148 f. Nr. 61 (Hs), S. 208-210, 215, 261 (Drucke).

49 Gottfried Christoph Ranner: Catalogus bibliothecae numerosae ab incluti nominis Hieronymo Guiljelmo ab Eschenbach [...], Bd. 1-5, Nürnberg 1812-1819, Bd. 1 (1812), S. 28, Signatur: Quart 229.

50 Signatur HAAB M,5: 239a. Zu Einzelheiten dieser Transaktion vgl. Betty C. Bushey: Die lateinischen Handschriften (wie Anm. 2), S. XXXI und S. 472-473.

51 HAAB Loc A: 121.2, S. 136-140.



angelegte Inkunabelverzeichnis ein. Es handelt sich um ein Exemplar der sogenannten *Kölner Bilderbibel*, die Großherzog Carl Friedrich selbst von dem niederländischen Baron Westreenen van Tiellandt fünf Tage zuvor als Gastgeschenk erhalten hatte, wie der Baron in seinem Reisetagebuch vermerkt:

Den 29.en wierd ik door de Hr. Cancelier von Muller in de Bibliotheek in't Slot ingeleid in welke my verder de Hr Eerste bibliothecaris Riemer en de Hr Secretaris Kreutel [sic!] rondleiden. [...] Onder de weinige voorhanden zynde handschriften onderscheidde ik [...] En onder de gedrukte boeken [...] by welke nu gevoegd zoude worden de Oudste Saxische Bybel te Keulen gedrukt – een paar dagen vroeger (den 27e) door my aan den Groot-Hertog vereerd.<sup>52</sup>

Drei Tage später, am 30. September 1836, verließ der Großherzog dem Baron als Dank für das wahrhaft fürstliche Geschenk den Orden vom Weißen Falken. Baron Westreenen hatte die Inkunabel während seiner Englandreise (August-September 1835) bei der Buchhandlung Thomas Thorpe in London gekauft<sup>53</sup> und von dem Haager Buchbinder Willem Carbentus unter Verwendung der alten Holzdeckel für 20 fl. neu binden lassen.<sup>54</sup> Der violettblaue Maroquineinband ist so auffällig, dass er von Kräuter im Zugangsbuch eigens erwähnt wird. Kurz zuvor erst, am 9. Mai 1835, hatte Thorpe den Wiegendruck bei Sotheby's am dritten Auktionstag der Büchersammlung Georg Kloss erworben.<sup>55</sup>

Ein anderes Exemplar dieser Bibel, das heute noch im Museum Meermannno Westreenianum aufbewahrt wird,<sup>56</sup> enthielt versehentlich zwei Exemplare des Psalters, als der Baron es am 16. Februar 1835 für 9 fl. im Haag ersteigerte.<sup>57</sup> Der Buchbinderrechnung zufolge löste Willem Carbentus einen der beiden

52 Reisetagebuch von van Westreenen, 29 September 1836, 73/79v-80r. Archiv van Westreenen, Museum Meermannno Westreenianum, Den Haag.

53 »Bibel (Den) Die Bibel en Pollnischen [sic!] Dialect, litt. goth., with curious woodcuts, large folio, in the original binding, with brass bosses on the sides, very rare, 3 l. 3 s. (Cologne, H. Quentell, 1479). This is the second edition of the low German translation, and is of very extraordinary rarity. It has escaped the researches of many of the most diligent bibliographers, and is not in the Bibliotheca Spenceriana«. In: Thomas Thorpe: A catalogue of an excellent collection of books and tracts [...] London [1835], (Thomas Thorpe's Catalogue of books, part VI, 1835), S. 24, lot 176.

54 Buchbinderrechnung im Museum Meermannno Westreenianum, Den Haag, vom 2. November 1835.

55 Eintrag im Auktionskatalog: »Die Bibel, in Pollnischen [sic!] dialect. (Cologne, Henr. Quentell, 1479). Woodcuts. This is the second edition of this low German translation«. In: Catalogue of the Library of Dr. Kloss, of Franckfort a. M., Professor; including many original and unpublished manuscripts and printed books. London 1835, S. 57, Nr. 752.

56 Den Haag, Museum Meermannno Westreenianum, 113 B 9.

57 Versteigerung Hermannus Tomas, Den Haag, J. W. ten Hagen 16. Febr. 1835, Handschriften und alte Drucke, Nr. 18.

Psalter im November 1835 heraus und band ihn gesondert in Maroquin.<sup>58</sup> Dieses Exemplar des Psalters schenkte Baron Westreenen anlässlich seines Aufenthaltes am Weimarer Hof nun Prinz Bernhard. Der wiederum behielt die Inkunabel fürs erste in seiner Privatsammlung. Erst am 15. November 1853, fünf Jahre nach dem Tode des Barons, übertrug Prinz Bernhard das Buch mit einer Widmung versehen der Großherzoglichen Bibliothek.

Die annähernd 3000 Bände der sogenannten Prinz-Bernhard-Bibliothek wurden erst 1901 der Großherzoglichen Bibliothek überwiesen; es sind Ausgaben in deutscher, französischer und zum Teil auch niederländischer Sprache, die Texte der Weltliteratur, Geschichtsdarstellungen, geografische Darstellungen und Reisebeschreibungen, Kunstbände und Militaria umfassen. Der Bestand entspricht den Interessen des Herzogs, der sich zuletzt in niederländischen militärischen Diensten in Ostasien aufhielt. Der überwiegende Teil der Bücher allerdings entstammt dem 19. Jahrhundert.

Die letzte große geschlossene Büchersammlung mit einer nennenswerten Anzahl von Inkunabeln, die in die Bibliothek integriert wurde, war die Bibliothek des aus Karlsruhe stammenden Altertumsforschers und Philologen Wilhelm Fröhner. Zunächst Privatgelehrter in Paris, wurde er 1868 erster Konservator des Departements der Antiken und der modernen Skulpturen, von 1863 bis 1866 war er Privatsekretär Kaiser Napoleons III. Wilhelm Fröhner vermachte seine gesamte Büchersammlung der Thüringischen Landesbibliothek. Die fast 8000 Bände kamen nach vielen Querelen und Auseinandersetzungen mit dem französischen Staat im Jahr 1927 nach Weimar.<sup>59</sup>

Vier Inkunabeln stammen aus dem ehemaligen ›Bettina von Arnim-Archiv‹. Achim von Arnim hatte schon um 1800 den Grundstock zu einer reichen und kostbaren Büchersammlung gelegt. Nach 1945 wurde die Arnim-Bibliothek von Schloss Wiepersdorf nach Berlin überführt, wo sie unter der Verwaltung der Deutschen Akademie der Künste als ›Bettina von Arnim-Archiv‹ in den Räumen der Akademie untergebracht war. Die aus 4983 Bänden bestehende Sammlung, zum großen Teil Rara, wurde am 15. Mai 1954 den Beständen der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar eingegliedert. Ältere Verzeichnisse sollen mehrere Wiegendrucke aufführen, 1954 wusste man noch von drei Wiegendrucken, die zum Bestand des Arnim-Archivs gehörten.<sup>60</sup> Die Existenz des vierten Wiegendrucks,

58 Rechnung vom 2. November 1835: »1 Psalmen in het Hoogduitsch folio maroqu. papiere band fl. 2«. Archiv van Westreenen, Museum Meermanno Westreenianum, Den Haag. Herrn Dr. Jos van Heel, dem Leiter des Museums Meermanno Westreenianum im Haag, sei an dieser Stelle ganz herzlich für seine geduldigen Auskünfte gedankt.

59 Werner Deetjen: Wilhelm Fröhner, ein deutscher Altertumsforscher in Paris. In: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung 6 (1928), S. 723-729.

60 Gertrud Meyer-Hepner: Das Bettina von Arnim-Archiv. In: Sinn und Form 6 (1954), H. 4, S. 594-611.



Abbildung 11

*Petrus Lombardus, Sententiarum libri IV. Exlibris der Prinzessin Maria Benigna  
von Sachsen Lauenburg, der späteren Prinzessin Piccolomini; Inc 164a*

der sich als zweiter Druck in einem Sammelband befindet, war bisher nicht bekannt.

Im Laufe der Katalogisierung der Weimarer Inkunabeln konnte auch eine falsche Zuweisung geklärt werden, die seit hundert Jahren durch die Antiquariatskataloge in Europa und Amerika geistert.<sup>61</sup> Darin wird ein bestimmtes Exlibris dem Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden, dem sogenannten Türkenlouis, zugeschrieben. Es befindet sich in einem im Jahr 1500 von Anton Koberger in Nürnberg gedruckten Sentenzenkommentar.

Das ovale Bucheignerzeichen zeigt in der Mitte die Buchstabenligatur »MB«. Rechts und links davon befindet sich je eine geschwungene Schreibfeder. Diese beiden Federn sind miteinander durch ein breites, zu einer großen Schleife geschlungenes Band verbunden. Gekrönt wird das Ganze von einem Fürstenhut (Abb. 11).

Man glaubte, die Buchstaben »MB« als »Markgraf von Baden« auflösen zu dürfen. Zu schön erschien diese Möglichkeit, als dass sie je in Frage gestellt wurde. Dabei hätten einen schon die Schleifchen und Federchen im angeblichen Exlibris des Türkenlouis stutzig machen können.

Des Rätsels Lösung liegt darin, dass ausnahmslos alle Bücher mit diesem Exlibris aus dem Besitz der Prinzessin Piccolomini stammen. Das war eine umfangreiche Sammlung, die teilweise schon von ihrem Vater, dem Herzog Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg, angelegt worden war. Auch die Bibliothek des schlesischen Bibliofilen Gottfried Troilo von Lessot war darin aufgegangen, weshalb man sie ›Troilo-Piccolomini-Bibliothek‹ nannte. Direkt nach dem Tod der Prinzessin gelangte ihre umfangreiche Bibliothek an das Schlackenwerther Piaristenkollegium in Böhmen.<sup>62</sup> Stolz auf die Herkunft der Bücher, schrieben die Piaristen den Namen der Prinzessin hinein. Sie verkannten freilich schon damals, dass das vorhandene Exlibris bereits dasjenige der Prinzessin Piccolomini war. Ihr ›Mädchenname‹ war nämlich Maria Benigna Prinzessin von Sachsen-Lauenburg – daher also »MB«. Sie hatte 1651 Octavio Piccolomini geheiratet und blieb der Nachwelt nur noch unter dem Namen Prinzessin Piccolomini bekannt, an ihren Taufnamen Maria Benigna erinnerte sich niemand mehr.<sup>63</sup>

61 Gilhofer & Ranschburg: Manuskripte: xylographische und typographische Inkunabeln 1465-1500. Katalog 100. Wien 1912, III-IV und Abb. hinterer Spiegel; H.P. Kraus: Catalogue 200. The Printed Book. A Choice Selection of Two Hundred Early Books Including over Hundred and Fifty Incunabula. New York [1975], Nr. 90.

62 Nach 1815 wurde die gesamte Piaristenbibliothek durch das Stadtgymnasium in Schlackenwerth übernommen und zusammen mit der Büchersammlung des Gymnasiums im Jahr 1910 verkauft.

63 Auch die Badische Landesbibliothek ist im Besitz dreier Bücher mit dem fraglichen Exlibris: BLB Karlsruhe: 92 A 75083 R, 92 A 75084 und 69 A 1645 Ink.